

**Zeitschrift:** Wohnen

**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

**Band:** 76 (2001)

**Heft:** 12

**Artikel:** Aufstieg, Fall und Wiedergeburt eines Belagklassikers

**Autor:** Hellmann, Roland A.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-107034>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

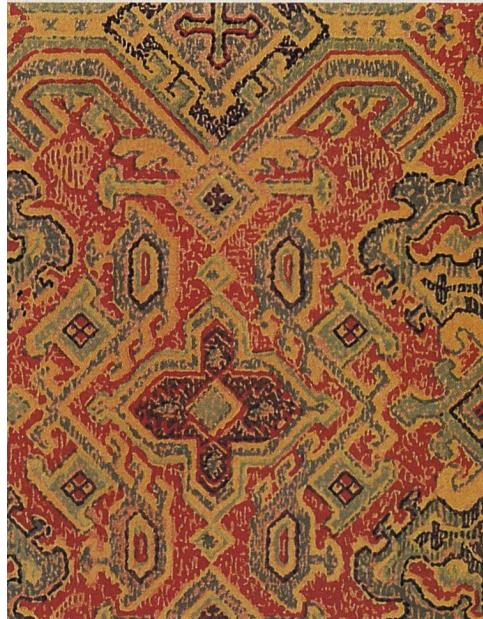
**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das Naturprodukt Linoleum ist immer noch aktuell

# Aufstieg, Fall und Wiedergeburt eines Belagsklassikers

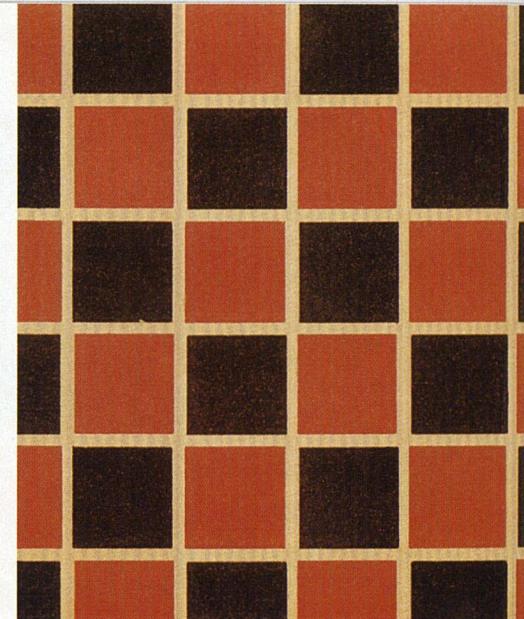
Linoleum, der Bodenbelag aus natürlichen Rohstoffen, eroberte vor 140 Jahren den Markt. In den 1970er-Jahren hätte ihn die Konkurrenz der Kunststoffbeläge und Spannteppiche beinahe verdrängt. Eine anspruchsvolle, umweltbewusste Kundschaft sorgte für eine Renaissance.



Linoleum mit Orientteppich-Musterung, Linoleum-Werke Delmenhorst, um 1895.



Anker-Inlaid-Linoleum von Bruno Paul, um 1910



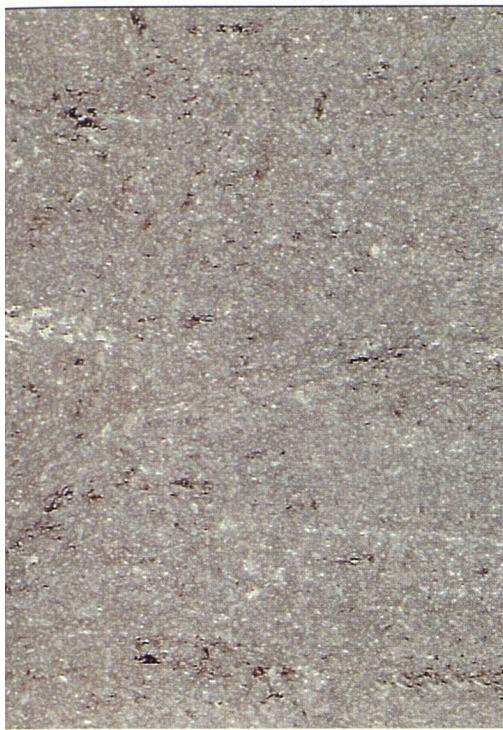
DLW-Inlaid-Linoleummuster, um 1930

**VON ROLAND A. HELLMANN\*** ■ Wie bei vielen anderen bedeutenden Erfindungen begann es auch beim Linoleum in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts eher zufällig: Ohne besondere Absicht hatte der Engländer Frederick Walton eine eingetrocknete Ölähaut von einem Farbentopf abgerissen und in die Hand genommen. Als er sie aus Spielerei zwischen den Fingern knetete und rieb, bemerkte er, dass sie ungewöhnlich federnde Eigenschaften aufwies. Da schoss ihm der Gedanke durch den Kopf: «Es liesse sich damit vielleicht ermöglichen, irgendwelche Waren zu erzeugen, die bisher aus Gummi bestanden.» Also versuchte Walton die zufällig entdeckte Eigenschaft der Leinölhaut praktisch zu nutzen, arbeitete an dem Thema weiter und liess

sich im Dezember 1863 ein erstes Patent eintragen über «die Herstellung oxydierter Öle, insbesondere die des Linoxyns». Ursprünglich suchte Frederick Walton eine Verwendung des Linoxyns für die Herstellung wasserdichter Stoffe (wie man sie damals aus Kautschuk herstellte). Die Anregung, einen Bodenbelag herzustellen, der das damals verbreitete Kamptulikon ersetzen sollte (einen Belag aus einem Gemisch von Kautschuk, Guttapercha, Korkmehlpulver und Erdfarben), bekam er erst von einem Händler, der ihn darauf hinwies, dass Linoxyn viel billiger wäre als der in dieser Zeit ständig teurer werdende Kautschuk. Um eine gedankliche Verbindung mit dem früheren Kamptulikon zu vermeiden, nannte er das neue Produkt

«Linoleum» in Anlehnung an den verwendeten Hauptrohstoff, das Leinöl, lateinisch oleum lini.

**SO ENTSTEHT LINOLEUM.** Linoleum wird aus folgenden Rohstoffen hergestellt: Leinöl, Harze, Trockenstoffe, Kork- und Holzmehl, Kalksteinpulver, Weiss- und Buntpigmente, Jutegewebe. In einem ersten Arbeitsgang entsteht aus Leinöl durch Röhren und Zufuhr von Sauerstoff der Leinölfirnis. Er wird mit zuvor eingeschmolzenen Harzen vermischt. Der so gewonnene Leinölzement wird dann in einer Schneckenpresse zu einem Strang gezogen und in etwa 40 Zentimeter lange Stücke geschnitten. Anschliessend wird er in verschiedenen Maschinen mit Kork- und/oder Holz-



DLW-Linoleum aus der Kollektion «Colorette», 2000.

ter, hält also im Winter warm und im Sommer kühl. Es ist vollkommen luft- und wasserdicht und daher ein vortrefflicher Schutz gegen kalte Fussböden. Es ist schalldämmend und der Schritt auf demselben ist leicht und unhörbar. Linoleum ist ferner undurchdringlich für Staub und Ungeziefer, und da es ein elegantes Aussehen hat und alle guten Eigenschaften der Teppiche besitzt, so macht es die Verwendung der Letzteren mit ihren vielfältigen schädlichen Eigenschaften überflüssig.»

So wurde das Linoleum bald ein weit verbreiteter Artikel. In England, seinem Ursprungsland, produzierten 1888 schon 20 Linoleumfabriken, und einer der führenden Hersteller, die Linoleum Manufacturing Company, konnte sein Geschäft bald auf das europäische Festland und Amerika ausdehnen. In Deutschland konzentrierte sich die Linoleumherstellung im norddeutschen Delmenhorst. Bis 1892 stellte man dort vorwiegend einfarbiges, naturbraunes Linoleum her. Nach und nach kamen Olivgrün, Terrakotta und Dunkelrot dazu. Bereits 1880 finden sich jedoch Hinweise auf eine Maschine zur Herstellung von gemusterter Ware. Eine weitere sehr populäre Variante war das Drucklinoleum, bei dem das Muster mit Hilfe von Holzmodellen in Ölfarbe aufgedruckt wurde. Diese Art der Herstellung verlangte grosses handwerkliches Können, und so war das Produkt auch entsprechend teuer.

**VON GRANITMUSTERN ZUM JUGENDSTIL.** In Grossbritannien begann man bereits 1892 mit der Herstellung eines Granitlinoleums, dessen Dessinierung dem gleichnamigen Stein nachempfunden war. Das Muster durchzog die gesamte Dicke der Linoleumschicht bis zum Jute-Grundgewebe. Grossen Anklang fand das so genannte Inlaid-Linoleum, das durch einen siebdruckähnlichen Auftrag der eingefärbten, feinkörnigen Linoleummasse auf das Grundgewebe entstand. Mit floralen Mustern, Bordüren und Ornamenten wetteiferten die Fabriken bei der Entwicklung immer neuer, zum Teil ausgefallener Motive. Während anfänglich Dielen-, Stein- oder die beliebten Perserteppichmuster hergestellt wurden, setzte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine neue Stilrichtung, der Jugendstil, auch bei den Musterungen für Bodenbeläge durch. Bekannte Künstler entwarfen nun Motive, die in die Kollektionen aufgenommen wurden.

**MÄCHTIGE KONKURRENZ.** Während der beiden Weltkriege brach die hochgradig vom Import ausländischer Rohstoffe (Kork, Jute, Leinöl, Harze) abhängige Linoleumindustrie namentlich in Deutschland zusammen. Der Verkaufsschlager der Vorkriegsjahre vermochte sich erst in den Fünfzigerjahren zu erholen. Die Herstellungsverfahren verbes-

sernen sich, neue Kollektionen fanden zu Tausenden von Quadratmetern nicht zuletzt im sozialen Wohnungsbau Eingang.

Bedingt durch den Bauboom in der ersten Nachkriegszeit erlebte Linoleum zunächst einen Aufschwung. Er war aber nur relativ kurz, denn jetzt traten mächtige Konkurrenten auf den Plan: Als preisgünstigen Ersatz im Wohnbereich gewinnen zuerst Billigbeläge aus bitumierter und bedruckter Wollfilzpappe an Bedeutung. Danach verdrängen die verschiedenen Arten von Kunststoffbelägen auf Basis von PVC sowie getuftete und genadelte Teppichböden Linoleum beinahe vom Markt. Innert zehn Jahren verringert sich sein Anteil in den 1960er-Jahren von über 50 auf 10 Prozent Marktanteil.

**JUTE STATT PLASTIK.** Nach der Ölkrise von 1973 wächst in der Bevölkerung das ökologische Bewusstsein schlagartig. Der Kunststoff verliert sein unschuldiges Image, umweltfreundliche Produkte sind gefragt. «Jute statt Plastik», heisst jetzt die Devise. Und damit erlebt Linoleum, der klassische Belag aus Naturprodukten, eine Renaissance. Eine neue, frische und moderne Farbgebung positioniert es bald vorteilhaft im Markt. Der Belag gewinnt in den Achtzigerjahren wieder Marktanteile.

Eine veränderte Haltung hinsichtlich Qualitätsanspruch, Modetrends und Design wirkt sich beim Bodenbelagskauf am Ende des 20. Jahrhunderts aus. Der Ausdruck des persönlichen Stils ist gefragt, Behaglichkeit und natürliche Materialien zählen. Dem kommen die positiven Merkmale von Linoleum entgegen: hergestellt aus ökologisch unbedenklichen und nachwachsenden Rohstoffen, hervorragende Gebrauchseigenschaften, lange Lebensdauer, ästhetische Eleganz.

**MODERN NACH 140 JAHREN.** Gleichzeitig ist die Produktpalette der Hersteller breiter denn je. Dazu kommen neue Gestaltungsmöglichkeiten durch den Einsatz von Friesen, Bordüren und Intarsien. Sie machen den Boden interessant, ungewöhnlich und unverwechselbar. Und dank moderner Schneidetechniken – Lasertechnik, Wasserstrahlverfahren und seit neuestem Ultraschall – kann die Industrie auch die filigransten Musterungen konturen-scharf umsetzen. All das verschafft Linoleum von neuem eine herausragende Stellung in der Welt der elastischen Bodenbeläge. 140 Jahre nach seiner Erfindung ist es für viele immer noch Inbegriff eines zuverlässigen und modernen Bodens.

mehl sowie Farb- und Füllstoffen gemischt. Die Mischmasse wird nun mittels Kalandern (große, gegeneinander laufende Stahlwalzenpaare) auf den Juteträger aufgewalzt und geglättet. Eine über zwei bis vier Wochen dauernde Wärmebehandlung gibt dem Linoleum die erforderliche Festigkeit. Nach einer Oberflächenbehandlung gegen Schmutz erfolgt das Zuschneiden in rund 30 Meter langen Bahnen.

**RASCHER AUFSTIEG.** Ein grosser Bedarf bestand für diesen neuartigen Bodenbelag, denn seine Vorzüge wurden in den höchsten Tönen gepriesen. Das zeigt uns ein Bericht aus einem süddeutschen Gewerbeblatt von 1890: «Linoleum ist ein schlechter Wärmelei-

\*Gekürzte und leicht bearbeitete Fassung eines Beitrags aus dem Buch «Linoleum, Geschichte, Design, Architektur, 1882–2000», Hatje Cantz Verlag, D-Ostfildern-Ruit (siehe «Bücher», Seite 17).